

Geschenk-Idee: Klassik-CDs ab Seite 52

Januar 2023

FONO FORUM

KLASSIK JAZZ HIFI

www.fonoforum.de

Deutschland 10,80 €
Österreich 11,90 € • BeNeLux 12,40 €
Italien 13,90 € • Slowakei 13,90 €
Griechenland 15,20 € • Schweiz 18,30 SFR



Neujahrskonzert 2023

Franz Welser-Möst über das schwierigste
Konzert, das es für Dirigenten gibt s.22

Die besten Alben des Jahres

Die große Kritikerumfrage s.46

Jazz und verwandte Stile

Ex-Jugoslawien und der Balkan jazz s.84

Wer war César Franck?

Hintergründiges zum großen
Jubiläums-Komponisten ab S.28

Diana Damraus
Album „My Christmas“

Festliche Weihnachten

 s. 14

Von Monteverdi *bis Bach*

Der neue Thomaskantor **Andreas Reize** bringt reichlich Erfahrungen aus der historischen Aufführungspraxis mit in sein Amt.

Von Josef Oehrlein



Eine „Dauerbaustelle“ nennt Andreas Reize etwas kapriziös die wenig bekannte komplette neapolitanische Fassung der Oper „L'Incoronazione di Poppea“ von Claudio Monteverdi. Gespielt wird meist das ältere in Venedig überlieferte Material, das allerdings auch seine Lücken und Ungereimtheiten bereithält, oder eine Mischfassung. Der Schweizer Dirigent, Kirchenmusiker, Instrumentalist und Chorleiter Reize hat sich vor einiger Zeit auf der Großbaustelle des in Neapel auf 1651 datierten Manuskripts eingerichtet und daraus ein respektables Klanggebäude rekonstruiert. Bei Aufführungen beider Vorgänger-Opern „L'Orfeo“ (2017) und „Il ritorno d'Ulisse in patria“ (2019) hatte er bereits reichlich Monteverdi-Erfahrungen gesammelt, als er im Sommer 2021 auf der Openair-Bühne auf Schloss Waldegg bei Solothurn in der Schweiz seine „Poppea“-Version als launige Inszenierung aufführte.

Das ging freilich nicht ohne Kürzungen, aber die Lust war groß, das gesamte zu einem schlüssigen Werk ergänzte und fehlerbereinigte neapolitanische Material, das mehr Text und Musik als die Venedig-Fassung enthält, zu dokumentieren. Und so entstand nach der szenischen Interpretation eine Box mit vier CDs und einer Gesamtspieldauer von gut vier Stunden. Zwar ist vermutlich vieles original von Monteverdi, das Neapel-Manuskript wurde freilich von einem unbekanntem Kopisten erst acht Jahre nach dem Tod des genialen Komponisten fertiggestellt, es stammt folg-

lich wohl aus der Monteverdi-Werkstatt. Eine authentische Urfassung gibt es bekanntlich nicht, selbst bei dem magischen Liebesduett am Schluss „Pur te miro“ ist die Autorschaft Monteverdis nicht hundertprozentig sicher.

Reize hat für Szenenübergänge höchstselbst sinfonische Stücke von Monteverdi-Zeitgenossen eingefügt. Er pflegt mit äußerst lebhafter Gestik zu dirigieren, was auch in der Aufnahme zu spüren ist, er liebt straffe, aber nie überzogene Tempi und weiß auch die zarten, sensiblen Stellen auszukosten. Die Qualität der CD-Produktion beruht nicht nur auf dem dokumentarischen Wert, sie bezieht ihren Reiz vor allem aus dem untadeligen Musizieren von Reizes Ensemble und dem sorgsam zusammengestellten Solisten-Team aus jungen perfekt geführten Stimmen. Mit Pia Davila als Poppea und Elvira Bill als Nero singt ein wunderbar aufeinander abgestimmtes Protagonistenpaar, das reinste Klangeleganz verbreitet. Die übrigen Rollen sind mit Solisten besetzt, die die Charaktere bestechend prägnant musikalisch verkörpern, allen voran der argentinische Bass Lisandro Abadie als Seneca, Geneviève Tschumi als Ottavia und Sebastian Monti als Nutrice und Arnalta.

Im Gegensatz zur Venedig-Fassung mit einer dreistimmigen Notierung des Orchesterparts ist die Neapel-Version vierstimmig, aber auch da fehlt es an Hinweisen auf eine konkrete Instrumentierung. Reize folgt frühbarocker Musizierpraxis, er lässt die Musiker in zwei Gruppen aufgeteilt spielen, neben einer kleinen Streicherbesetzung gibt

Reize ist inzwischen zum Protestantismus konvertiert

es ein recht üppiges Continuo, zwei Cembali, Orgel, Chitarrenen, Lauten und Harfe (die vor allem Poppea begleitet). Auf Zinken verzichtet er, weil sie zu der Zeit, als das Manuskript in Neapel entstand, kaum noch gebräuchlich gewesen seien, dafür verwendet er reichlich Schlagwerk.

Reize hat seine Musikertruppe 2001 gegründet, als er noch Student an der Schola Cantorum in Basel war. Von dort kommt auch ein Großteil seiner Musiker. Zu einem festen Kern werden aus ganz Europa nach Bedarf Spezialisten für bestimmte Instrumente hinzuengagiert. Den Namen des Instrumentalensembles, „cantus firmus consort“, lieferte ein Kunstprojekt in der Franziskanerkirche in Solothurn. Dort war Reize unter anderem tätig, bevor er nach der Berufung zum Thomaskantor im September 2021 nach Leipzig übersiedelte. Mit ihm kam zum ersten Mal ein ganz in der historischen Aufführungspraxis heimischer Dirigent an die Thomaskirche, in der bis dahin weitgehend das Klangbild romantischer auf modernen Instrumenten gespielter Sinfonik, wie sie das Gewandhausorchester verkörpert, beherrschend war.

Die Gewandhausmusiker seien offen gegenüber seinen musikalischen Vorstellungen, sie seien zu allem bereit und hätten zusammen mit ihm einen eigenen Musizierstil entwickelt, bekräftigt Reize. So ganz glücklich scheint er aber mit den Klangkompromissen nicht zu sein. Die modernen Blechblasinstrumente, insbesondere



Foto: Sabine Burger

Dirigent Andreas Reize bei der „Poppea“-Aufnahme (oben) sowie in seiner Funktion als Thomaskantor (rechts)

die Trompeten, seien viel zu laut. „Natürlich vermisse ich die barocke Langtrompete“, sagt er; die historischen Pauken hat er nach Leipzig mitgebracht.

Allerdings hat Reize bei den vielfältigen Konzertverpflichtungen der Thomaner jetzt reichlich Gelegenheit, etwa mit kleineren Chor- und Instrumentalbesetzungen zu experimentieren. Beim Bachfest im April 2022 hat er die „Matthäuspasion“ zwar mit vollem Thomanerchor, aber mit einem hochspezialisierten Orchester aufgeführt, der Akademie für Alte Musik. Der Schweizer Katholik Reize ist inzwischen zum Protestantismus konvertiert. Als er zum Thomaskantor gewählt wurde, sei es klar gewesen, dass er diesen Schritt tun würde, bekennt er im Gespräch mit dem FONO FORUM. In der „vielleicht



Foto: Eric-Kemnitz

gewichtigsten Position, die man als Musiker überhaupt haben kann“, sei es selbstverständlich für ihn, Teil der Kirchgemeinde zu sein.

Neben seiner Tätigkeit in Leipzig bleibt Reize zumindest einem seiner Projekte in der Schweiz treu: den alle zwei Jahre stattfindenden Operaufführungen auf Schloss Waldegg bei Solothurn. Nach Monteverdi ist dort nun der Barockkomponist Rameau an der Reihe: Im August nächsten Jahres wird dessen Oper „Platée“ aufgeführt, eine Parodie auf die französische Hofgesellschaft, in reizvoll höfischer Umgebung. ■



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: L'incoronazione di Poppea; Pia Davila, Elvira Bill, Geneviève Tschumi, Jan Börner, Cantus Firmus Consort, Andreas Reize (2021); Rondeau (4CDs)

Schon 2008 wurde bei den Tagen Alter Musik in Herne die neapolitanische Version von „L'incoronazione di Poppea“ vom Ensemble La Venexiana vorgestellt und vom WDR aufgezeichnet. Die erste kommerzielle Aufnahme ist nun die vorliegende mit dem cantus firmus consort unter Andreas Reize, der auf Schloss Waldegg bei Solothurn ein kleines Opernfestival leitet, im Hauptberuf aber seit 2020 als Thomaskantor in Leipzig wirkt.

Die neapolitanische Fassung hat gegenüber der üblichen venezianischen viele neue Nummern wie etwa das jauchzende hitverdächtige Duett „Su, Venere ed Amor“ zwischen Nerone und Poppea, das sogar der populären Schlussnummer „Pur te miro“ den Rang ablaufen könnte. Die Fassung ist also hochinteressant, aber mit Sicherheit nicht von Monteverdis letzter Hand. Eher handelt es um eine Oper aus der Werkstatt Monteverdis.

Reizes Aufnahme ist brillant, emotional, stilkundig und dramatisch packend zugleich, etwa in dem ergreifenden Rezitativ, wenn Ottavia Ottone zum Mord an Poppea anzustacheln versucht. Das ganze Geschehen hat über vier Stunden hinweg einen geschmeidigen Fluss und durch die klug eingesetzten Continuo-Instrumente (Cembali, Orgel mit Regalregister, Streicher, Laute, Harfe) einen großen klanglichen Abwechslungsreichtum.

Außerdem trifft man auf ein Sängereensemble, in dem eine Stimme schöner als die andere klingt, mit Elvira Bill als Nerone und Pia Davila als Poppea an der Spitze, ohne dass die beiden unter den 13 Protagonisten sich in den Vordergrund drängen. Wahrscheinlich mit Hilfe von Schweizer Sponsoren ist so über die ungewöhnliche lange Dauer von acht Aufnahmetagen eine auch klanglich exquisite Produktion zustande gekommen.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★

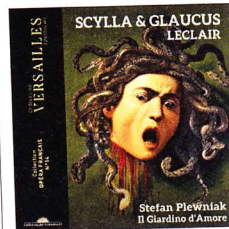
Pasquini: L'Idalma; Arianna Vendittelli, Juan Sancho, Margherita Maria Sala, Rupert Charlesworth, Innsbrucker Festwochenorchester, Alessandro De Marchi (2021); cpo (3CDs)

Als Leiter der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik entdeckt Alessandro De Marchi seit Jahren eine italienische Barockoper nach der anderen. 2021 war es „L'Idalma“ von Bernardo Pasquini, eine der frühesten komischen Opern überhaupt und eine der frühesten Versionen des Don-Giovanni-Stoffs, 1680 in Rom uraufgeführt. Hier ist es Lindoro, der partout nicht treu sein kann. Er hat seine Geliebte Irene zugunsten von Idalma verlassen, sie geheiratet, ist ihr überdrüssig geworden und will wieder zurück zu seiner alten Geliebten, die inzwischen Celindo geheiratet hat. Dann gibt es mit dem Diener Pantano und dem Pagen Dorillo noch die obligatorischen niederen Rollen, wobei Letzterer in einer emanzipatorischen Arie singt, dass es ungerecht sei, wenn man bei den Frauen das Fremdgehen mit Ehrlosigkeit verbindet, den Männern aber durchgehen lässt.

Von der musikalischen Struktur her hat Pasquini den Operntypus vorgeprägt, den Alessandro Scarlatti ein paar Jahre später zur Blüte trieb: Kurze Arien unterbrechen ein beständiges Parlando. Da gibt es wirklich schöne Nummern wie Irenes „Per abatter d'un alma feroce“, die Margherita Maria Sala mit ihrer wunderbaren Contralto-Stimme in einer Mischung aus Wut und Betroffenheit vorträgt.

Die Titelrolle singt Arianna Vendittelli stets virtuos, aber mit einem gewissen schrillen Timbre. Alessandro De Marchi kennt das Stück, musiziert aus einer eigenen Neuedition, dennoch läuft das Ganze über 190 Minuten mit einem auf die Dauer störenden Überdruck ab. Ob Frauenverächter Lindoro, unerhörter Liebhaber Almiro oder polternder Diener Pantano, alle sind meistens in übertriebener Weise erregt.

Richard Lorber



Leclair: Scylla et Glaucus; Chiara Skerath, F. Giardino d'Amore, Stefan Plewniak (2021); Chateau de Versailles

„Scylla et Glaucus“ ist Leclairs einzige Haus aus ein Geigenman an vielen Stellenchesterbegleitete Instrumente prägnant kommentieren wie Circe beklagt, dass sie haben. Gleich da koloraturenreiche Valiquette macht die Virtuosität und ihre zur eigentlichen Ha-

Glaucus ist in der thias Vidal ein sens Liebhaber, der zwisch Circe und der Ny auf die er es eigen die ihm zunächst a begegnet. Sein sti ein äußerst flexibler licher Sprechton. Scylla entfaltet ihre Aufnahme nur an einem verführerisc weismachen will, Täuschung.

In den zahlreic und Instrument Leclair als ein C Rameau in nichts Circe Glaucus wil und sich zu einer tiger Reigen entfa Circes Minister n men beteiligen. D gen von dem herv dem Orchester de von „Il Giardino Plewniak, die die von Leclair von c türe bis zur geräu Schlussinfonie s nie etwas anderes Barockmusik auf